

# **Leseprobe „Politikhandeln. Mit besonderer Berücksichtigung Ernst Blochs und Herbert Marcuses“ von Kay Ganahl, für VLB**

## **1. Der politisch Handelnde, Konsum und Utopie**

Menschen treten in unserer postindustriellen Gegenwartsgesellschaft, die sich in Europa unzweifelhaft auf einer hohen Stufe zivilisatorischer Entwicklung befindet, auch und gerade als Handelnde auf.

Es sagt Stefan Jensen in seinem Werk mit dem Titel „Talcott Parsons“ (1980), welches er zum bedeutenden Systemtheoretiker Talcott Parsons verfasst hat, bezüglich des Menschen in der Gesellschaft: „**Als Zusammenfassung der anthropologischen Notizen lässt sich folgendes sagen: Erleben, operatives Denken, Handeln sind nur verständlich, wenn man sie auf die Entwicklung des Funktionskomplexes bezieht, der hier als die 'Bildung von Außenweltmodellen' bezeichnet wurde. Es ist dieser Funktionskomplex, dessen langer evolutionsgeschichtlicher Aufbau als gemeinschaftliche Leistung menschlicher Stammesgruppen die ursprüngliche 'Umwelt' und Funktionseinheit von 'Organismus - Umwelt' aufbriicht und in eine 'Welt' des Menschen umformt.**“ (Anm. 6)

Wir wollen durchaus Systemtheoretisches zum Verständnis der Gegenwartsgesellschaft heranziehen. Grundsätzlich darf nichts, was wissenschaftlich erhellend ist, gezielt aus dem, was in diesem Werk erarbeitet wird, ausgesgrenzt werden.

In der Interpretation Talcotts Begriffs von Welt, von allem In-der-Welt-Seienden ist die Welt nicht einfach nur gegeben, sondern sie muss, nämlich als Entwicklung des Funktionskomplexes der Bildung von Außenweltmodellen erst entstehen. Eine existierende Welt des Menschen ist die Voraussetzung für die Bildung einer komplexen menschlichen Gesellschaft mit ihrer Ordnung. Die menschlichen Individuen sind fähig, in Gruppen zusammen zu leben sowie Arbeit nachzugehen. Sie können politisch denken und politisch handeln.

Das politische Handeln ist der ganz wichtige Teil des menschlichen Handelns. Die menschlichen Individuen werden innerhalb des jeweiligen realen Handlungszusammenhangs, sofern sie sich im Raum politischen Handelns befinden, als politisch Handelnde bezeichnet.

So wird deutlich, dass der politisch Handelnde von der ihn umgebenden Lebenswelt im höchsten Maße abhängig ist. Die Gegenwartsgesellschaft stellt diese ihn umgebende Lebenswelt. Keiner ist allein, handelt für sich allein; alle gehören zusammen: Das menschliche Individuum ist der Mensch in der Gemeinschaft.

Als das für jedermann erlebbare tägliche Leben in einer Gesellschaft wird der Alltag konstituiert.

Und wir sprechen mit dem Professor der Psychologie Thomas Leithäuser: „**Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind aber nicht nur in der Weise in den**

**Individuen repräsentiert, die ihnen ontologische Interpretation von Welt und Selbstinterpretation nahelegt, sondern die Alltagswirklichkeit der Individuen ist primär eine praktische Verknüpfung in ein Netz sozialer Beziehung. Die praktische 'Seinsverfassung' des 'Daseins' in seinem Wesen des 'In-der-Welt-Seins' ist die 'Sorge', die, bezogen auf die praktisch-utilitäre Alltagswelt des 'Vorhandenen und Zuhgenden' von Heidegger als 'Besorgen' gekennzeichnet wird." (Anm. 7)**

Das komplexe Netz von sozialen Beziehungen, in welchem wir uns alltäglich bewegen (und bewahren müssen), gibt es nicht zuletzt auf Grund der ökonomisch-marktwirtschaftlichen Bedingungen und Beziehungen. Und so ist es möglich, dass wir uns, jeder für sich, am Leben erhalten können. Das kann man durchaus mit Thomas Leithäuser als „praktisch-utilitäre Alltagswelt“ bezeichnen.

Wir ziehen jetzt ein Stück weiter. Die ökonomischen Grundlagen sollen im vorliegenden Werk, wie bekannt ist, ja nicht thematisiert werden.

Tatsächlich Handelnde, die in unserer Gegenwartsgesellschaft leben, denken, arbeiten und politisch handeln offenbaren unwillkürlich dem analytisch-kritischen Beobachter etwas vom subjektiv zumeist als unangenehm empfundenen „Nichts des Jetzt“, wie es hier genannt werden soll.

„Jetzt“ bedeutet, dass wir alle zusammen in einer einheitlichen gesellschaftlichen Gegenwart leben. Das „Nichts“ hat allerdings eine weitaus tiefere Bedeutung. Nichts ist gleich die innere Leere des Menschen, seine Inhaltslosigkeit, seine Wesenlosigkeit. Das menschliche Individuum besitzt an sich nicht Fülle, Inhalt, Wesenheit.

Alles muss ihm zugewiesen werden – oder es muss die Selbstzuweisung üben.

Weil es keinen Gott gibt, kein anderes höheres Wesen, aus welchen heraus es sich begründen und ihm obiges zuweisen könnte, muss es in dieser Hinsicht selbst aktiv werden. Es bleibt ihm nichts anderes übrig.

In die Tiefe des menschlichen Denkens reichend, muss daraus auch das politische Handeln des menschlichen Individuums abgeleitet werden.

Aus dem „Nichts des Jetzt“ entsteht eine besondere tiefere Bedeutung mit existenzieller Dynamik, weil das menschliche Individuum durch diese Bedeutung zu hoher Form aufläuft und sich rasant entwickelt, wenn es auch nicht ohne Weiteres mit den Zielen eines politisch Handelnden als eines Veränderungswilligen ausgestattet ist. Zu einem politisch Handelnden muss es nicht werden, es kann aber zu einem solchen werden.

Auf keinen Fall sollte es nur ein individuell geprägtes gesellschaftliches Wesen inmitten des Status Quo der Gesellschaft der Moderne werden, sein und bleiben.

Im weiteren Sinne Ernst Bloch: „**Das dürftige Bekenntnis zum Nichts würde schwerlich ausreichen, um den Kopf oben zu behalten und zu wirken, als gäbe es kein Ende. Deutliche Zeichen weisen vielmehr darauf hin, daß im Unterbewußtsein noch frühere, sattere Wunschbilder fortdauern und stützen.**“ (Anm. 8)

Wenn nihilistische Wahrnehmungen erfolgt sind, dem entsprechende der geistigen Unterfütterung dienende nihilistische Deutungen (die philosophierend gemacht werden können), so kann das Nichts keinesfalls

ausreichend erklären und begründen. Die Erscheinungen der Welt brauchen viel mehr als dieses Nichts, denn es ist ja auch nur nichts. Das Nichts ist buchstäblich nichts ohne das menschliche Individuum und die Gesellschaft des Menschen.

In der Hochzivilisation des Westens offenbaren sich dem Menschen öfter innere Leere, Inhaltslosigkeit und Wesenlosigkeit - sprich Sinnlosigkeit. Man könnte es auch „Hohlheit“ nennen. Wir haben Mitgefühl.

Diese Sinnlosigkeit scheint jedes so empfindende Individuum auch noch außen zu umschließen – und nicht nur zu leeren! Natürlich ist diesbezüglich alles Mitfühlen angebracht und moralisch leicht zu rechtfertigen.

Menschen dürfen leben, sie sollten jedoch viel mehr als das dürfen können, von daher müssen sie das Mögliche vor Augen haben und das politische Handeln als Chance begreifen, sich selbst und andere wenigstens zu verbessern (zu verändern).

Das politische Handeln ist die Chance an sich, welche zu ergreifen geradezu ein Privileg ist. Plötzlich könnte einem der Horizont des Handelns mit allen denkbaren Möglichkeiten des praktisch Erreichbaren vor Augen stehen.

Allerdings braucht es ein besonderes Augenmerk auf das Denken in Möglichkeiten, um den Horizont des Handelns in Angriff nehmen zu können. Er steht nicht jedermann gleichermaßen deutlich vor Augen. Und politisches Handeln ohne das Gedankengebäude dahinter, welches jede Handlung begründet, rechtfertigt und sowieso auslöst ist sinnleer und weitgehend hoffnungslos.

Der Gedanke – gerade auch der philosophische - kommt zuerst! Handeln ist aber als ein Prozess zu sehen.

Später werden wir im vorliegenden Werk auf das Denken

in Möglichkeiten in ihrer Prozessualität unter besonderer Heranziehung von Ernst Bloch näher eingehen.

Einstweilen sei hier die deutsch-amerikanische politische Philosophin Hannah Arendt mit einem wichtigen Zitat vorgestellt, die, sonst durchaus anders gepolt als Ernst Bloch, im Hinblick auf Handeln, Möglichkeit und Prozess ähnlich wie dieser, allerdings kurz und bündig, auszuführen weiß: „**Der Prozeßcharakter des Handelns hat innerhalb der Neuzeit alle anderen dem Handeln zukommenden Eigentümlichkeiten gleichsam aus dem Felde geschlagen, weil nur ihm die ungeheure Erweiterung menschlicher Möglichkeiten und Fähigkeiten zu danken ist; und der Prozeßbegriff ist der ausschlaggebende Begriff für die spezifisch neuzeitlichen Wissenschaften von der Geschichte und von der Natur geworden**“. (Anm. 9)

Obiges bestätigt in der Tat Ernst Bloch, dessen gedankliche Tiefe zu den Begriffen Möglichkeit und Prozess wohl als bislang noch unerreicht angesehen werden kann. Das Handeln, insonderheit das politische Handeln kommt ohne die Prozessualität des gesellschaftlichen Entwicklungsgeschehens mit der Perspektive der Zukunftsgesellschaft, also der Umsetzung hin zur konkreten Utopie, nicht aus.

An dieser Stelle dürfen wir noch ein paar Sätze zum „Nichts des Jetzt“, auf das weiter oben schon eingegangen worden ist, verlieren. Die Menschen müssen sich als Bürger eines Staates und als Menschen, die in einer ganz bestimmten Gesellschaft leben, ständig orientieren und bewegen. Sie befinden sich immer in der Lebenslage eines

Sich-Bewähren-Müssens und eines Sich-Zurechtfinden-Müssens.

Ohne Zweifel handelt es sich - wenn es genauso verstanden wird wie weiter oben mitgeteilt - durchaus um ein abzulehnendes, da ein gegen die menschlichen Individuen als Einzelschicksale gerichtetes grausames „Nichts des Jetzt“.

Besonders die Leere, die sie ausfüllen müssen, ist eben ein Problem, ein Problem der Sinnlosigkeit, die sich über sie, wenn sie sich der Sinnlosigkeit bewusst werden, ergießt. Sie leiden darunter. Natürlich nehmen sie dann ihr Leid in aller Deutlichkeit wahr, so dass es als kritisch oder abzulehnen eingestuft werden muss. Dieses Vorhandensein der Sinnlosigkeit könnte schließlich ans individuell Unerträgliche grenzen.

Das Ausfüllen der Leere ist eine ganz große Herausforderung, der sie sich im gesellschaftlichen Alltag kaum mit Aussicht auf Erfolg zu stellen vermögen.

Die menschlichen Individuen haben sich, weil sie es angesichts der marktwirtschaftlichen Ordnung und ihren konkreten Bedingungen, denen alle menschlichen Individuen unterworfen sind, nicht anders können, den kaum umgehbbaren Kriterien der Orientierung am materiellen Erfolg unterworfen. Ihr Denken, Handeln, ihr ganzes Sozialverhalten richtet sich danach.

Gerade das macht sie einander unberechenbar. Sie können sich kaum noch Vertrauen entgegenbringen. So sind viele der menschlichen Individuen höchst gestresst, da die Konkurrenz auf Märkten, auf denen sie sich als Mitbewerber um Jobs, Güter und Profite begegnen, sehr scharf ist. Diese scharfe Konkurrenz erzeugt zwischen den gestressten menschlichen Individuen ein ständiges Spannungsverhältnis.

Praktisch wird um alles im Leben auf Märkten konkurriert, so dass die Konkurrenz jede gesellschaftliche Sphäre durchdringt und das Gesellschaftsleben in jeder sozialen Gruppe dominiert.

Eine ständig gegenwärtige Notwendigkeit, im Rahmen der marktwirtschaftlichen Ordnung als ein Konkurrent aufzutreten, also der, ja, man muss sagen: Kampf um das, was einen am Leben erhält, verursacht – als Ausdruck der Sinnlosigkeit – nicht selten individuell menschliches Leid, wie auch immer es in seinen verschiedenen Arten und Ausprägungen praktisch aussehen mag. Der Alltag wird oft als Überlebenskampf wahrgenommen.

Der deutsch-amerikanische Sozialphilosoph Herbert Marcuse, eine Koryphäe der Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, hat sich unter anderem diesem Problemkomplex in seinem bis heute höchst erfolgreichen Buch „Der eindimensionale Mensch“ (1967) angenommen. Es ist alles andere als außer Mode, unzeitgemäß oder weltfremd.

Auf unabsehbare Zeit ist dieses Werk von zentraler Bedeutung für die Einschätzung und philosophisch-politische Beurteilung dessen, was den Menschen der modernen Industriegesellschaft bewegt und innerlich auszufüllen haben sollte.

Die Rolle, die das menschliche Individuum als Arbeitender spielen darf, hilft ihm innerhalb der modernen spätkapitalistischen Gesellschaft oberflächlich über manches Defizit hinweg, vor allem über die Schmälerung dessen, was die Freiheit für das Leben in der Gesellschaftsordnung bedeutet.

Der materielle Wohlstand ist für viele Menschen in der

modernen Industriegesellschaft anscheinend (vorerst jedenfalls einigermaßen) gesichert; Gründe für radikale gesellschaftliche u. a. Veränderungen sind für die Mehrheit der Menschen kaum zu erkennen. Sie wissen, dass sie im Vergleich zur Dritten Welt „gut leben“, d. h. in materieller Hinsicht ein relativ gesichertes Leben führen. Ungemein viel wird konsumiert. Auch das unwichtigste menschliche Individuum ist als Konsument gefragt; viele Konsumenten, die Masse der Konsumenten, tragen wesentlich zur Erhaltung des Wirtschaftskreislaufes bei. Der Warenkonsum nimmt im von ökonomischen Fragestellungen überfrachteten Alltagsleben eine alles überragende Stellung ein.

Der soziale Status des menschlichen Individuums bemisst sich in der Regel nach dem, in welcher Menge und in welcher Warenqualität (und zu welchen Preisen) es zu konsumieren imstande ist. Durchaus zieht dies die Entmenschlichung des Menschen nach sich, denn er übt als Konsument nur noch eine Funktion aus.

Und eben dieser Herbert Marcuse sagt zu Arbeit und Konsum in der modernen Industriegesellschaft: „**Die wachsende Arbeitsproduktivität schafft ein zunehmendes Mehrprodukt, das – ob privat oder zentral enteignet und verteilt – erhöhten Konsum gestattet – ungeachtet der vermehrten Mannigfaltigkeit der Produktivität. Solange diese Konstellation herrscht, schmälert sie den Gebrauchswert der Freiheit; es besteht kein Grund, auf Selbstbestimmung zu dringen, wenn das verwaltete Leben das bequeme und sogar ‘gute’ Leben ist. Das ist der rationale und materielle Grund für die Vereinigung der Gegensätze, für eindimensionales politisches Verhalten. Auf diesem**

**Boden werden die transzendierenden politischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft gehemmt, und qualitative Änderung scheint möglich nur als eine von außen.“ (Anm. 10)**

Herbert Marcuse spricht davon, dass die transzendierenden politischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft gehemmt werden, eine qualitative Änderung nur von außen möglich ist.

In der Interpretation heißt dies, dass auf dem Weg über den Massenkonsum das über das Gegebene hinausreichende Denken von den menschlichen Individuen erst gar nicht gedacht werden kann. Lediglich von außerhalb dieses Gegebenen ist der Zugriff auf das, was – selbstverständlich qualitativ – geändert werden muss effektiv zu bewerkstelligen.

In den Phasen der wirtschaftlichen Krise einer Volkswirtschaft, neuerdings unter dem Bann des wirtschaftlichen Globalisierungsprozesses, da es komplizierte, bisweilen undurchsichtige Verflechtungen aller mit allen gibt, werden die Menschen als Individuen allein dadurch sehr stark existenziell gefordert. Der unmittelbare Existenzdruck des wirtschaftlichen Überlebens wächst und wächst eben weltweit an. Arm bleibt arm, reich wird immer reicher.

Wie oben gesehen, ist der Warenkonsum in seinem Verhältnis zum menschlichen Individuum, das in seiner Gesellschaft lebt, sehr kritisch zu beurteilen. Neben Herbert Marcuse haben sich dem Warenkonsum noch einige weitere Philosophen und Theoretiker, selbstverständlich vorwiegend die kommunistisch und sozialistisch und anarchistisch orientierten, sehr kritisch

beurteilend angenähert.

Er stellt geradezu eine substanzielle Gefährdung der Gattung des Menschen dar, jedenfalls wenn er philosophisch im Zusammenhang mit linkem Gedankengut gedacht wird.

Wir ziehen an dieser Stelle noch einmal die deutsch-amerikanische Philosophin Hannah Arendt heran, die sich in ihrem Buch „Vita activa“ mit diesem Komplex eingehend beschäftigt hat.

Den ebenfalls in Richtung dieses Komplexes denkenden deutschen Philosophen und Nationalökonomen Karl Marx, weithin bekannt und mit seinem Denken längst Bestandteil der Philosophiegeschichte, konnte sie nicht übersehen, so sagte sie denn auch: „**Für Marx gerade war die Befreiung von der Arbeit identisch mit der Befreiung von der Notwendigkeit, und eine solche endgültige Befreiung kann schließlich nur heißen, daß der Mensch sich auch von der Notwendigkeit des Konsumierens, also von dem Stoffwechsel des Menschen mit der Natur überhaupt befreit, der ja doch die Vorbedingung des Lebens selbst ist.**“ (Anm. 11)

Natürlich ist Arbeit (die Voraussetzung für den Warenkonsum!) als mit der Notwendigkeit identische Tätigkeit in der Gegenwartsgesellschaft dauernd gegeben. Die Befreiung von dieser Notwendigkeit, mit der der Mensch lebenslang zu kämpfen hat und die ihm eine Belastung ist, muss eines der Ziele des politischen Handelns sein.

Die Abschaffung der Arbeit ist als die Abschaffung der Notwendigkeit elementar im Hinblick auf die Zukunft des Lebens, welches ein anderes ist, nämlich eines der

konkreten Utopie entsprechendes.

Jetzt sind wir wieder beim Utopie-Begriff angelangt. Die konkrete Utopie steht als Fernziel politischen Handelns dem Handelnden direkt vor Augen. Konkrete Utopie ist neue Welt, so darf man verkünden.

Der berühmte Ernst Bloch hat seine Idee der konkreten Utopie mit einem großen dauerhaften Gehalt gefüllt. Einige Philosophen und Wissenschaftler sind ihm gefolgt.

Wir zitieren nunmehr den Professor Hans-Ernst Schiller, der zur Utopie sagt: „**Utopie ist der Begriff zunächst eines Intendierens und seiner Vorstellung, sie meint eine andere Welt. Jenes Intendieren ist affektiv, voll Hoffnung, es geht auf Neues, Beispielloses, und darum ist die utopische Vorstellung immer auch geladen mit einem Anteil von Nicht-Bewußtem, Dunklem. Die Utopie, nach Bloch, geht aufs Ganze, auch wenn sie Totalität um die Erleichterung des Lebens durch Technik oder soziale Organisation, um Menschenwürde oder Brüderlichkeit zentriert. Utopie ist normativ: so soll es sein. Der Hoffnungsinhalt hat die Form der Vollkommenheit.**“ (Anm. 12)

Ohne Beispiel, also neu, ist das Intendierte, und es ist „totalitär“. Dieses Wort war gerade auch in Deutschland lange Zeit sehr umstritten, wurde von manchen Politikwissenschaftlern, insbesondere der Gruppe der Totalitarismus-Forscher, inhaltlich herabgesetzt, um nicht zu sagen der diffamierungsähnlichen inhaltlichen Falschinterpretation ausgesetzt.

Ernst Blochs Verständnis der Totalität ist auf jeden Fall ein unabhängiges Verständnis, das mit einer, wie Hans-Ernst

Schiller oben gesagt hat, so dauerhaft wie möglichen „Erleichterung des Lebens“ und damit individueller Sinnerfüllung einher geht. „Erleichterung des Lebens“ heißt: hier ist das, was ist, nichts Geringeres als die letztendliche Erfüllung des menschlichen Individuums durch das Schöne und Gute - die individuelle Sinnerfüllung. Dies kann in Politik und Gesellschaft praktisch nur gelingen, indem die konkrete Utopie, die erst gedacht und dann entworfen wird, tatsächlich in Totalität auf dem Wege über die Prozessualität des gesellschaftlichen Entwicklungsgeschehens entsteht. Totalität gibt also den Ausschlag. Jegliche Technik, die politische, soziale und wirtschaftliche Organisation, die rechtlichen Grundlagen, die Menschenwürde, die Brüderlichkeit werden in der konkreten Utopie als zu erreichende Normen *total* gesetzt.

Gewiss ist, dass Ernst Bloch der beispielhafte wegweisende Denker des konkret Utopischen ist, denn mit ihm lässt sich das Utopische, lässt sich die Utopie endlich in ihr philosophisches Recht bringen.

Sie gilt etwas, und zwar ganz seriös; es muss sie geben, denn nur so wird es in der Zukunft etwas geben, was fundamental neu sein kann, eben ohne Beispiel, gar nicht beliebig - dabei auch nicht ohne die Normierung einer Ferne des Gedachten und durch politisches Handeln Erreichten, nämlich eines gesellschaftlich Gewordenen.

Die politisch Handelnden können wirklich nicht immer wie sie wollen. Sie sind dem, was sie in der gesellschaftlichen Gegenwart zwingend umgibt, sie bisweilen auch manipuliert, unterworfen.

Das selbstbestimmende politische Handeln, dazu noch mit utopischer Richtung des Handelns, ist grundsätzlich

schwer zu realisieren. Menschen sind nicht wie Steine im Wind. Menschen sind immer und überall manipulierbar. Das ist bedauerlich.

Nun kehren wir zum Thema Konsum zurück. Der wichtige Zusammenhang Konsum – Utopie ist schon recht früh erkannt worden, nämlich in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts. Eben nicht nur Ernst Bloch und verschiedene Epigonen seines Denkens haben konsumkritisch und utopisch gedacht, wenn auch ohne Frage phantasievoll-konkreter als manch andere, die sich den Fragen des Konsums von Waren und des sozialkritischen und utopischen Denkens widmeten.

Die Mitglieder der der philosophischen Aufklärung Europas und dem sozialistischen Denken verpflichteten „Frankfurter Schule“, interdisziplinär ausgerichtet, widmeten sich ihm intensiv und mit großem Erfolg.

Ihre neben Herbert Marcuse wichtigsten Vertreter, die deutschen Philosophen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, haben diesen Zusammenhang in ihrem philosophisch bahnbrechenden Werk „Dialektik der Aufklärung“ aufgespürt und einer eingehenden Analyse unterzogen.

Dazu zitieren wir hier allerdings aus einem Standardwerk der politischen Psychologie. Einer der Wissenschaftler, der für dieses Werk einen wichtigen Beitrag geliefert hat, ist Klaus Horn.

So sagt er: „**In der ‚Dialektik der Aufklärung‘ (1947) haben HORKHEIMER und ADORNO in einer spezifischen Wendung politökonomischer Argumente diesen Prozeß der Rationalisierung als Aus-der-Kontrolle-Laufen bürgerlicher Aufklärung gekennzeichnet. Alles wird kommensurabel**

**gemacht, unters Tauschprinzip subsumiert, in den Herrschafts- und Verwertungszusammenhang der transzendentalen Subjektivität einbezogen“ (Anm. 13)**

Die von Klaus Horn benutzte Begrifflichkeit „Herrschafts- und Verwertungszusammenhang der transzendentalen Subjektivität“ weist auf das hin, was den Menschen sich selbst wertvoll macht: Subjekt sein, aber immer mit dem Höheren verbunden und in dieses aufgehen wollen. Es ist dies der konkrete Hinweis auf das Utopische als Ziellinhalt, das durch das Diktat der Kommensurabilität verhindert, zumindest verzögert werden kann.

Der Konsum füllt das individuelle menschliche Leben keineswegs mit Sinn, das könnte gar nicht gehen. Ein menschliches Individuum will nicht nur einfach konsumieren und dadurch am leben sein, sondern vielmehr mit Einsicht in den Sinn seines Lebens und mit Freude am Leben gesellig sein.

Die politisch Handelnden sind durchaus nicht immer erfreut von dem, was sie in der Gesellschaft, in der sie leben müssen, umgibt. Und, etwas geschwollen formuliert, von der Freude am Dasein auf Erden ist bei den politisch Handelnden mitunter recht wenig zu spüren. Alles menschliche und soziale Elend, das aus ethischen und moralischen Gründen Abzulehnende, zutiefst Unerfreuliche also, lässt sich von einem sozialkritischen, philosophisch denkenden Zeitgenossen, der der Wissenschaft kreativ-innovativ verpflichtet ist, nicht ignorieren.

Aus all dem heraus haben die politisch Handelnden - man möchte sagen zwangsläufig - Mühe, Situationen, die ihnen aus ihrem subjektiven Blickwinkel heraus gesehen

als Bewährungsproben im Alltagsleben bewusst geworden sind, durchzustehen.

Wenn häufig eine konkrete Handlung unter dem Vorzeichen dieser Bewährung als einem „Leben auf Probe“ steht, steigt zum Glück das individuelle Bewusstsein über das konkrete Handeln-Müssen im zwingenden Hier und Jetzt machtvoll empor.

Wir müssen etwas pathetisch von „Fesseln“ sprechen: Diese Fesseln legt die bestehende Gesellschaftsordnung, in welcher eine Vielzahl von komplexen sozialen Beziehungen der Menschen zueinander existiert, jedem einzelnen menschlichen Individuum an. Sie können als unsichtbare Fesseln bezeichnet werden.

Es gibt sie jedenfalls; das gehört zum Kanon der Sozialwissenschaften. Wenn sie entdeckt worden sind, so scheinen sie nicht lösbar zu sein.

Das umfangreiche und komplexe soziale Normenwerk der menschlichen Beziehungen und Bindungen, welches über das Denken, Handeln und das Bewusstsein der Menschen in der jeweiligen Gesellschaft wacht und es wesentlich beeinflusst, um nicht zu sagen: steuert, ist nichts, was die menschlichen Individuen leicht auf seine vernunftbezogene Gültigkeit hin kritisch befragen würden.

Hierzu stellte der bekannte Wissenschaftler Thomas Leithäuser im Jahre 1976 fest: „**Das durch allseitig integralen Druck zum fragmentierten und regressiven Alltagsbewußtsein reduzierte Klassenbewußtsein reagiert tendenziell pathologisch in sozial akzeptierten Handlungsmustern. Die sich totalisierende Mystifikation des Alltags sperrt Vernunft weitgehend aus. Die erstarrte alltägliche Umwelt**

**stellt sich der Perzeption und Apperzeption der Individuen als unveränderbar Vorgegebenes.“ (Anm. 14)**

Nun müssen wir uns dem nicht hundertprozentig anschließen, was Thomas Leithäuser meint, zumal der Begriffsinhalt von „Klassenbewusstsein“ nach dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis als höchst umstritten zu gelten hat, hingegen ist das „Alltagsbewusstsein“ als etwas, das wir in uns wissen, mit seinem Begriffsinhalt durch Heranziehung der Wissenschaft der Psychologie logisch nachvollziehbar. Was die „Mystifikation des Alltags“ angeht, so sehen wir eine große Realitätsnähe, denn was ist dem Menschen wichtiger als sein eigener Alltag, der, weil einfach unhinterfragt gegeben, als politisch und sozial unveränderbar erscheint? Insofern hat das menschliche Individuum, welches in der Gegenwartsgesellschaft lebt, ein grundsätzlich schweres Problem mit Veränderungen, weil es sie weder für vernünftig begründet halten noch in der Durchführung für praktisch erforderlich erkennen kann.

Das Staatswesen mit seinen modernen Institutionen, die die Kontrolle des Normenwerks, hauptsächlich des gesetzlichen, durchführen, ist als von der Bevölkerung in den Grenzen des jeweiligen Staatswesens eingesetzte Herrschaft, die die Interessen aller Staatsbürger wahrnimmt, nicht völlig unabhängig.

Der heutige Staat widerspiegelt als ein Instrument der Herrschaft über Menschen mit den Unter-Instrumenten der verschiedensten staatlich begründeten oder staatlich genehmigten privaten oder halbprivaten (öffentlichen) Institutionen keineswegs den „Willen des Volkes“ (als der

Bevölkerung in den Grenzen des jeweiligen Staates bzw. des Staatswesens).

Herrschaftsausübung kann prinzipiell nicht ganz human sein, denn der Mensch ist und bleibt als Staatsbürger ein Unterworfener, zumindest (vor allem wirtschaftlich) abhängig von den jeweiligen Funktionen des gesellschaftlichen Gesamtsystems. Sein individuelles Überleben ist von seinem möglichst reibungslosen Funktionieren abhängig.

Jegliche Herrschaft widerspiegelt die Machtverhältnisse in der Gesellschaft, die von den Institutionen des Staates geordnet und gesteuert wird. Und der uns so wichtige Begriff der Freiheit ist zunächst einmal nur ein Begriff von vielen, selbst wenn Personenrechte im modernen Verfassungsrecht der parlamentarisch-demokratischen Staaten der Welt gewisse Grundfreiheiten für das menschliche Individuum auf der Basis der allgemeinen Menschenrechte theoretisch und praktisch garantieren.

Immerhin gibt es politische Kräfte, die den politisch Handelnden hinter den Schein (wir nennen die Oberfläche des gesellschaftlich Wahrnehmbaren so) dessen, was er von sich aus allein sehen kann, sehen lassen. So sieht er etwas, das wahrhaftig ist.

Es muss nicht der Glaube an den Kommunismus oder an den Sozialismus sein, der einen wahrhaftiger sehen lässt, aber es könnte der Glaube (im Sinne von Hingabe an etwas) an die Freiheit des Menschen in Totalität sein, ein Glaube, welcher lügenfrei wäre.

Wir wissen um die philosophische Kompetenz Ernst Blochs, so heißt es bei ihm auch: „**Aber gewiss ist es überall die Kraft des Kommunismus, in der Kritik des Scheins Glauben ohne Lüge freizumachen. Also**

**auch dem Nihilismus zu begegnen, worin das Bürgertum, dem Tod gegenüber, nicht einmal eigene Wunschbilder mehr hervorbringt, geschweige denn eine mögliche Wahrheit in diesen Wunschbildern. Der dialektische Materialismus dagegen kennt, zum Unterschied vom mechanischen, keine Schranke in seinem Diesseits; er kennt folglich auch kein von vornherein ausgemachtes Nichts einer sogenannten naturgewollten Ordnung.“ (Anm. 15)**

Der individuelle lügenfreie Glaube trägt das menschliche Individuum in ferne Gefilde, wo es lebenswerter ist fort, ohne das es nihilistisch denken und handeln müsste. Für Ernst Bloch ist es der Kommunismus, der das wesentlich bewirkt; dieser Kommunismus ist in heutiger Zeit in praxi entmachtet, hat keine praktische Wirkmacht mehr, um die Zukunft kreativ zu gestalten, von daher braucht es eine intellektuelle Auffrischung. Und der dialektische Materialismus reicht längst nicht hin, philosophische Begründung für Schrankenlosigkeit in der gesellschaftlichen Realität zu sein, wie sie uns als Menschen täglich begegnet!

Es sei angemerkt: Vieles in der Gegenwartsgesellschaft hat politische und soziale und wirtschaftliche Gründe, die individuell nicht so einfach nachvollziehbar sind.

Gegen die Herrschaftsverhältnisse in der Gegenwartsgesellschaft wird bisweilen mit vorher stattfindenden, aber dann viel zu häufig scheiternden Problemlösungsprozessen vorgegangen.

Der einzelne Mensch, politisch Handelnder oder nicht, begehrt dann eventuell auf. Er lässt infolgedessen hoffentlich los, was ihn unsichtbar gefesselt hat oder was er gefesselt hat.

Die Fesseln dürfen ja auf keinen Fall bleiben. Sie müssen „los gelassen“ werden, da sie nicht direkt von Personen angelegt worden sind. Die Frage der Verantwortlichkeit für das Anlegen der Fesseln, wie es sie gegeben hat, stellt sich als ein sehr großes Problem dar.

Das Leben in der von sozialen Normen, also auch durch Brauch, Sitte, Recht, zusammen gehaltenen Gesellschaft kann so nicht weitergehen.

Hierzu weiß der Philosoph Ernst Bloch einiges mitzuteilen, nämlich: „**Nicht überraschend, daß zunächst erst der Einzelne aufbegehrte. Das musste sein, denn die Gruppe selber hält lange zusammen. Zäh und oft auch lähmend verbindet das Herkommen, ein fester Kitt. Brauch, Sitte, Recht sind lange eins, halten desto sicherer die Knechte in Bann. Umso mehr, als Armut und Druck allein gegen die angestammte Peitsche noch nicht aufbegehren lassen.**“ (Anm. 16)

Wir schließen uns dem oben Zitierten inhaltlich an. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was es denn mit dem Begriff *Trägheit* auf sich hat, der nunmehr ausdrücklich benannt wird und dem man sich stellen muss.

Viele Menschen, die als Individuen gruppenorientiert organisiert sind und so im Alltag leben, gehen in der sozialen Gruppe geradezu auf, weil sie einen Teil ihrer Persönlichkeit an die Gruppe, besser gesagt: die Gruppennormen abtreten. Leider verharren gerade sie allzu oft trägen Gefüls in einer Passivität des Nichthandelns, ganz besonders des politischen Nichthandelns. Die politische Initiative zu ergreifen erweist sich hier als höchst problematisch.

Die Trägheit ergibt sich eben aus dem, was Menschen

umgibt und sie bis zum heutigen Tag sinnvoll oder sinnleer ausgefüllt hat („soziales Umfeld“). Sie leben überwiegend in sozialen Gruppen, also ganz ähnlich wie ihre Vorfahren.

Selbst die menschlichen Individuen, die sich zu politischem Handeln in subjektiver Absicht, ganz konkret, haben entschließen können, also die konkrete Absichten zur Durchführung von politischen Handlungen haben, die „politisch handelnden Menschen“, finden sich häufig träge, erfahren an sich selbst bewusst Trägheit, das „träge Gefühl“, spätestens dann, wenn sie auf politischen Widerstand oder andere Hindernisse stoßen.

Das können Hindernisse sein, welche sie sogar an der individuellen Selbstentfaltung in der „Konsumgesellschaft“ (Definition: am sich permanent erhöhenden Warenkonsum orientierte Gesellschaft) hindern und dadurch ihren – jedenfalls zunächst einmal – Lebensgenuss mindern.

Als politisch orientiert handelnde und intelligente Wesen, die denkend ganz der Rationalität verhaftet sind, sollten sie schnellstmöglich begreifen, dass es in ihrem eigenen Leben, aber auch im Leben aller Menschen, ihren Gesellschaften in der Substanz um anderes, ganz anderes gehen muss als wesentlich um Konsum, Geld, um Macht, Herrschaft.

Die sich aus der Trägheit ergebende Passivität des Nichthandelns ist nur negativ zu bewerten, sie sollte aufgehoben werden.

Denn es ist so, dass sich Menschen mit größtem Erfolg als politisch handelnde Menschen zu bewähren haben, falls sie neuerdings oder wieder oder immer noch an der realpraktischen Umsetzung von konkret utopischen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Inhalten massiv

interessiert sind, um dereinst woanders, einfach woanders stehen zu können als da, wo sie sich derzeitig aufhalten.

Der Stillstand, das Verharren bei dem, was ist und doch nicht sein darf, ist auf jeden Fall zu vermeiden.

Das politisch, sozial und wirtschaftlich Neue wird in Angriff genommen werden müssen. Es ist um dieses Neue zu kämpfen, da es nicht einfach von denen, die aktuell die Herrschaft ausüben, zugelassen werden wird. Nur zu leicht wird man es als unsinnig, unzweckmäßig, sinnleer abtun. Dieses Abtun ist die am häufigsten auftretende soziale Antwort auf das Neue, ob es als eine Theorie, eine Philosophie oder nur als ein konkreter politischer Vorschlag auf der Bühne der politischen Öffentlichkeit, wo politisches Handeln offen stattfinden soll, der Gesellschaft, aber in Wirklichkeit vor allem den herrschenden politischen Gruppen und der herrschenden sozialen Schicht in den verschiedenen sozialen Milieus vorgestellt wird. (Wir sprechen in diesem Zusammenhang nicht mehr von Klassenkampf.)

Dieses hier gemeinte Neue ist ohne das politisch handelnde Individuum schlechterdings unvorstellbar. Nichts wird von allein qua Prozess, der keinen menschlichen Eingriff oder Angriff braucht! Bei Ernst Bloch verweist dies auf den subjektiven Faktor; eingebettet in den Geschichtsprozess gesehen, ist das Neue sogar antizipierbar, so dass es, in Möglichkeiten gedacht, die in der Gesellschaft auftreten, vom politisch Handelnden gehoben werden kann.

Das lässt sich aber noch viel dramatischer und realhistorischer fassen und darstellen, nämlich bei Ernst Bloch, der da mitteilt: „**Das Neue also gehört zum**

**Geschichtsprozess, aber als eines, das zugleich vorhersehbar, antizipierbar ist. So daß schlechte Möglichkeiten gegebenenfalls verhindert werden können durch zureichende Einsicht, und die guten als beförderbar sich erweisen. Zugleich bedeutet das freilich: die guten Möglichkeiten werden ohne den subjektiven Faktor des revolutionären Menschen nicht eintreten.“ (Anm. 17)**

Nun, das Neue allein kann nicht reichen, das versteht sich. Es geht um das Gute im Menschen für den Menschen. Dieses Gute muss tatsächlich dem Inhalt nach im Neuen sein, wesentlicher Bestandteil, ja das Hauptmerkmal des Neuen sein, damit nicht alle denkerische und politische Aktivität hinsichtlich des Neuen in einem Pseudowissenschaftlichen steckenbleibt.

Das Gute soll folglich – bei Ernst Bloch wie bei uns - in seinen Möglichkeiten gehoben werden. In der Tat geht es immer um dieses Gute, weil das Schlechte oder Böse keinerlei Attraktivität für den Menschen haben kann, der für seine Gesellschaft das Gute haben will.

Immer ist das menschliche Individuum der Anfang des konkreten Handelns. Jegliche Veränderung, jeglicher Veränderungsprozess, das Neue, eine wie auch immer aussehende Wandlung innerhalb einer Ordnung der Gesellschaft mit dem politischen System ist ohne den Menschen als Einzelwesen nicht möglich.

Die individuelle Gefühlswelt ist neben dem Verstand sehr wichtig.

Und daher hier zum Begriff der Veränderung/Wandlung an sich: Wandlung, insbesondere individuelle und gesellschaftliche Veränderung, beginnt in der Gefühlswelt des einzelnen Menschen als eines Handelnden, der sein

soziales Umfeld nach seinen individuellen Vorstellungen und individuellen Zielvorgaben tätig verändern will.

Er muss hoffen, um verändern zu wollen. Er muss wollen, um tatkräftig verändern zu können!

Es kommt deshalb auf das Hoffen, aber eben auch und ganz besonders auf das subjektiv-konkrete Wünschen – gewiss nicht nur dies, an; außerdem ganz besonders auf den individuellen Willen des Handelnden.

Wir meinen, dass Ernst Bloch diesen Zusammenhang, der in jeder Psyche des Menschen gegeben ist, zutreffend behandelt hat, so sagt er **„Vom bloßen Wünschen ist noch keiner satt geworden. Es hilft nichts, ja schwächt, wenn kein scharfes Wollen hinzukommt. Und mit ihm ein scharfer, umsichtiger Blick, der dem Wollen zeigt, was getan werden kann. All das aber tritt nicht zuletzt dadurch ins Freie, daß der Einzelne, der bloß J eweilige sein sogenannt Jemeiniges nicht so wichtig nimmt. Soll heißen: nicht kleinbürgerlich wichtig nimmt, weder weitersehend noch weitersehen wollend als bis zu seiner Nase.“**

(Anm. 18)

Nicht zuletzt geht es immer auch darum, dass der Mensch essen muss, um leben zu können. Es ist dies mehr als ein Anliegen, und mit Wünschen ist es da nicht getan. Ernst Bloch spricht vom „scharfen Wollen“, womit er Recht hat. Was einen Menschen nährt, muss sicher gestellt werden, wozu Forderungen unbedingt zu stellen sind. Geschenkt wird dem Menschen kaum etwas.

Von Ernst Bloch wird das Wünschen vom Wollen scharf getrennt. Ernst Bloch, der „Philosoph der Hoffnung“, weiß dies plastisch in Worte zu fassen. Die klare Plastizität seiner formulierten Sätze ist beeindruckend.

Der Blick des Menschen muss, wie im letzten Zitat gelesen, umsichtig sein (also der Mensch, der sich seiner Umwelt kritisch denkend, reflektierend stellt und demgemäß seine Entscheidungen trifft und handelt, politisch oder nicht); das heißt: denkend sehen, sehend denken.

Dieser „scharfe, umsichtige Blick“ meint weiter bei Ernst Bloch, dass das soziale Umfeld mit seinen Mängeln gesehen und erkannt werden muss. Das soll allerdings bedeuten, dass nicht nur die Individualinteressen des Menschen in der Gesellschaft mit ihren zahlreichen Konflikten und Kämpfen wichtig genommen werden dürfen, sondern auch die Kollektivinteressen – entgegen jeder Kleinbürgerlichkeit, um nicht zu sagen Spießigkeit, welche sich in jedermann allzu leicht festsetzen kann.

Letzterwähntes hilft zweifellos bei allen relevanten Veränderungen, die anstehen.

Und Ernst Bloch geht in seinem Denken noch viel weiter. Seine Vorstellung vom Bewusstsein des (eben auch) politisch handelnden Individuums ist konkret – wir und ich gehören zusammen, sind nämlich untrennbar.

So meint er: „**Doch ohne Kraft eines Ich und Wir dahinter wird selbst das Hoffen fade. An der bewusst-gewußten Hoffnung ist nie Weiches, sondern ein Wille setzt in ihr: es soll so sein, es muß so werden. Energisch bricht darin der Wunsch- und Willenszug hervor, das Intensive im Überschreiten, in den Überholungen. Aufrechter Gang ist vorausgesetzt, ein Wille, der sich von keinem Gewordensein überstimmen läßt; er hat in diesem Aufrechten sein Reservat. Dieser eigentümliche Punkt, worauf das Subjekt stehen kann und von dem her es reagiert, ist abstrakt im stoischen**

**Selbstbewußtsein so bezeichnet: wenn die Welt einstürzt, werden die Trümmer einen Unerschrockenen treffen.“ (Anm. 19)**

Die Hoffnung ist nicht zu unterschätzen, denn was sie ist, ist ein Hoffen mit Willensstärke im ständigen Zug zum Neuen, Besseren. Wunsch und Wille sind nach Ernst Bloch zusammen gehörig. Nur so kann es ja zum historischen Vorwärts in der gesellschaftlichen Entwicklung kommen.

Was derzeit gesellschaftlich gegeben ist, hat vorerst, vielleicht für eine unabsehbare Dauer eine weitgehend sozial destruktive Gesamtsituation begründet, die beim Menschen, der dies erkannt hat, erst recht beim erkennenden politisch Handelnden wahrscheinlich eine sozial destruktive Haltung hervorruft, die die konkrete Motivation zur dauerhaften Infragestellung des gesellschaftlich Gegebenen bedeuten kann.

Es ist doch so, dass das menschliche Individuum ein sehr entschlossener und zielstrebiger politisch Handelnder werden soll. (Wiewohl hier eine Auslese stattzufinden hat.)

Falls trotz aller ernsthaften politischen Bestrebungen eine Passivität im Bereich der politischen Handlungen aufgekommen sein sollte, so ist sie zu unterdrücken.

Allerdings könnte man sie, wenn sie nicht unterdrückbar wäre, anderweitig „verwenden“. Die subtile handlungspraktische Verwendbarkeit von passiven Verhaltensweisen ist erwiesen. Man darf hoffen, darf sich praktische Möglichkeiten ersinnen, die dem EIGENEN UND WERDENDEN entsprechen können.

Dies gibt Anlass für weitergehende Überlegungen, die hier ihre Form und ihren Inhalt gefunden haben, nämlich:

Trägheit als „träges Gefühl“ ist an sich schon als sozial destruktiv zu bezeichnen, lädt zum die Langeweile erzeugenden Verweilen an einem bestimmten langweiligen und reizlosen Ort ein, der in Zweifel gezogen werden sollte, sofern der einzelne politisch Handelnde noch eine Chance gegenüber seinem feindseligen sozialen Umfeld haben sollte. Diese Chance ist eine Macht als Möglichkeit, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Die Trägheit ist etwas, dem man mit einer Gebärde der Entschlossenheit und dem Willen zum Widerstand inmitten des Lebenseinerleis oder auch eines eventuell entstandenen Lebenschaos zu begegnen hat. Die Trägheit hat ja etwas Zwanghaftes an sich.

Von daher ist sie sicherlich das, was einen Menschen zu sehr an sich selbst bindet und die Individualität als Lebensfixierung fälscht. Trotz aller Trägheit kann dem menschlichen Individuum grundsätzlich ein unbewusster Drang, aktiv zu werden, aktiv zu bleiben, zu schaffen und zu werden nachgewiesen werden. Die verschiedensten Wissenschaftler und Philosophen wollen es nicht in Passivität, nicht in politischer Apathie versinken lassen.

Es ließen sich zahlreiche Beispiele aus der Geistesgeschichte anführen, doch aus Platzgründen wird hier darauf verzichtet.

Wir stellen hier allerdings wieder auf Ernst Bloch ab. Er weist in seinen philosophischen Werken immer wieder auf das Innenleben des Menschen hin, der sich nicht mit dem ihn Umgebenden abgeben will.

Auch für Ernst Bloch ist das Innenleben des menschlichen Individuums äußerst reich- und vielgestaltig, insgesamt sehr viel wert, ein großer Wert an sich, jedoch nicht vollkommen.

Natürlich hat das Innenleben (Subjektivität) einen regen Kontakt zu dem, was allenthalben als Außenleben zu

bezeichnen wäre. Anstatt Innenleben könnte Innenwelt gesagt werden, dasselbe gilt für das Außenleben – die Außenwelt ist das, was uns von außen herkommend an Objekten, hier sind nicht nur Dinge gemeint, begegnet. Die sich hieraus ergebende philosophisch-sozialperspektivische Teilung des Menschlichen in eine Subjekt-Objekt-Beziehung muss allerdings nach Bloch – wir schließen uns dem an – aufgehoben werden.

In der ganzen Fülle seines philosophischen Denkens hat Ernst Bloch zum Thema eine Vielzahl von Gedanken zu Papier gebracht und in dem Werk „Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel“ (1962) veröffentlicht. Und Peter Widmer hat bezüglich dieses Zusammenhangs in „Die Anthropologie Ernst Blochs“ mitgeteilt: „**Bisher erwies sich die menschliche Natur in Blochs Fassung als unvollkommen, angelegt auf die Aufhebung ihres Mangels, die am Ende der geschichtlichen Subjekt-Objekt-Beziehung von ihm verheissen wird. Sein Begriff des Unbewussten als eines Noch-Nicht-Bewussten liefert nun Wegweiser für die Richtungsbestimmung der Historie, er umfasst also mehr als das leere Nichts. Wie Jung spricht Bloch von Archetypen als von einem phylogenetischen Erbe. Aber im Unterschied zu jenem versteht er sie ebenso als Urbilder wie als der menschlichen Geschichte vorausliegende Symbole des Prädikats.**“

(Anm. 20)

der Gesellschaft drängt.

Im reichen Werk des erwähnten deutsch-amerikanischen Sozialphilosophen Herbert Marcuse gibt es zahlreiche Textpassagen, die den Parlamentarismus der auf Repräsentation basierenden politischen Ordnung, sowieso die ganze bürgerliche Ordnung der Gegenwart (der 40er bis 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts; aber wir

gestehen Marcuse eine zeitlose Bedeutung zu!) in Frage stellen.

So meint er nun: „**Und in der Tat gibt es kein durchsetzbares Gesetz, das einer solchen konstitutionellen Regierung Legitimität und Legalität aberkennen könnte. Das aber bedeutet, daß es kein anderes (durchsetzbares) Gesetz gibt als dasjenige, das dem *status quo* dient, und daß diejenigen, die solchen Dienst verweigern – und zwar noch ehe sie in Konflikt mit dem Gesetz geraten – *eo ipso* außerhalb des Gesetzes stehen. Darin besteht die absurde Situation.**“ (Anm. 106)

**Copyright by Kay Ganahl.**

**All rights reserved.**